

**Iza-bella van der Veen**

Besondere Anerkennung

## **Das Update für die Alpenrepublik: Warum wir unsere Sicherheit riskieren müssen, um sie zu behalten**

Wer, wie ich, in den Niederlanden aufgewachsen ist, lernt früh eine simple Wahrheit: Stillstand bedeutet Untergang. In einem Land, das dem Meer abgetrotzt wurde, ist Anpassung keine Wahl, sondern eine Überlebensstrategie. Mit dieser kulturellen Prägung der ständigen Bewegung faszinierte mich der Kontrast in meiner Wahlheimat Österreich sofort. Österreich wirkt nicht wie Wasser, sondern wie Stein. Es ist ein Land der Beständigkeit und einer beneidenswerten, fast unerschütterlichen Sicherheit. Die Berge schützen, sie grenzen ab, sie geben Halt. Man gewinnt den Eindruck, dass die Welt draußen toben kann, während im Schutz der Täler die Zeit behutsamer vergeht. Doch dieser Eindruck der Stabilität ist trügerisch. Was jahrzehntelang als Stärke galt, droht in einer hyperdynamischen Welt zur gefährlichen Trägheit zu werden. Wir verwechseln Sicherheit mit Unveränderlichkeit und das ist ein ökonomisch riskantes Missverständnis im 21. Jahrhundert.

Ein vergleichender Blick in die Innovationszentren der USA offenbart das Dilemma. Dort herrscht eine Kultur, die das genaue Gegenteil der österreichischen Seele darstellt und die ich während meines Studiums als ebenso verstörend wie inspirierend erlebte. In den amerikanischen Wirtschaftszentren wird nicht die perfekt abgesicherte Lösung gefeiert, sondern der schnellste Versuch. Innovation ist dort kein bürokratischer Prozess, sondern eine allgegenwärtige Haltung. Man probiert aus, man scheitert, man steht wieder auf und das Scheitern gilt nicht als Makel, sondern als notwendige Narbe der Erfahrung. Diese „Fail Fast“-Mentalität, diese Gier nach dem Neuen, fehlen dem Standort Österreich schmerzlich. Die österreichische Stabilität wird zur Bremse. Der Standort läuft Gefahr, den Anschluss zu verlieren, weil er das Risiko scheut, als wäre es eine Naturkatastrophe und keine unternehmerische Chance.

Eine ehrliche Bestandsaufnahme muss dort ansetzen, wo es schmerzt: bei den Fakten. Der Blick auf die internationalen Indizes gleicht einem Weckruf, der kollektiv ignoriert wird. Im renommierten IMD World Competitiveness Ranking ist Österreich zuletzt auf Platz 26 abgerutscht. Das ist der statistische Beweis für einen schleichenden Bedeutungsverlust. Besonders alarmierend ist die Detailanalyse: Während Österreich bei der Lebensqualität und der Infrastruktur weiterhin glänzt, stürzt das Land in



der Kategorie „Haltungen und Werte“ ab. Bei Flexibilität und Anpassungsfähigkeit liegt die Alpenrepublik weit hinten. Die Weltwirtschaft bescheinigt uns damit nicht einen Mangel an Straßen oder Fabriken, sondern einen Mangel an geistiger Beweglichkeit. Wir haben verlernt, uns neu zu erfinden, weil der Reformdruck zu lange ausblieb.

Österreich befindet sich in einer klassischen, ökonomisch höchst gefährlichen Sandwich-Position. Im Westen dominieren die USA mit jener radikalen digitalen Innovation und dem Risikokapital, das ganze Branchen revolutioniert. Im Osten diktiert Asien, allen voran China, das Tempo der Skalierung und der Produktion. Österreich ist mittlerweile zu langsam für die technologische Elite Amerikas und zu teuer für die reine Werkbankfunktion. Die Lohnstückkosten sind hoch, die Energiepreise volatil, und die Bürokratie ist behäbig. Die wirtschaftliche Stagnation der letzten Jahre, mit einer Wachstumsprognose von kaum 0,3 Prozent für 2025, ist kein konjunkturelles Wetterleuchten, das vorübergeht. Es ist ein strukturelles Warnsignal. Wir verwalten den Wohlstand der Vergangenheit, anstatt den Wohlstand der Zukunft zu produzieren. Das Polster, auf dem sich das Land ausruht, wird durch Demografie und globalen Wettbewerb täglich dünner.

Doch Pessimismus ist keine Strategie. Die nüchterne Analyse der Schwächen legt paradoxerweise die größte Stärke frei, wenn man bereit ist, sie neu zu interpretieren. Österreich verfügt über ein Fundament, um das die meisten Nationen dieses Land beneiden. Es ist laut Innovation Scoreboard ein „Strong Innovator“. Mit einer Forschungsquote von über drei Prozent des BIP liegt Österreich im europäischen Spitzenfeld. Das Geld ist da, das Wissen an den Universitäten ist da, und die „Hidden Champions“, jene weltmarktführenden Nischenplayer in den Regionen, sind ebenfalls da. Das Problem ist nicht die Substanz, sondern die Strategie. Es herrscht ein massives Umsetzungsproblem. Exzellente Technologien werden in den Laboren erfunden, aber es gelingt zu selten, sie aggressiv auf den Markt zu bringen, weil der Mut zum Risiko fehlt. Der Versuch, ein Rennen um Geschwindigkeit gegen die Giganten aus Übersee zu laufen, ist zum Scheitern verurteilt.

Die Vision für das Jahr 2050 muss daher ein radikaler Paradigmenwechsel sein. Österreich muss aufhören, ein besseres Deutschland oder ein kleines Amerika sein zu wollen. Wir müssen uns fragen: Was wird in einer Welt der künstlichen Intelligenz, der Fake News und der Wegwerfprodukte am knappsten sein? Die Antwort lautet: Vertrauen und Substanz. Österreichs Strategie muss es sein, der globale „Trust Leader“ zu werden, sowohl in der digitalen als auch in der physischen Welt.

Man stelle sich das Jahr 2050 vor, durch die Augen meiner Generation, der Gen Z. Wir sind digital aufgewachsen, aber wir sind auch die erste Generation, die zutiefst verunsichert ist. In einer Ära, in der generative KI Inhalte halluziniert und Deepfakes die Realität verzerren, wissen wir oft nicht mehr, was wahr ist. Genau hier liegt die Chance der oft belächelten österreichischen Genauigkeit. Wenn wir diese Eigenschaft transformieren, wird Österreich zum „Safe Haven“ der Datenökonomie. Das Label „Made in Austria“ steht dann für „Ethical Tech“. Internationale Unternehmen siedeln ihre sensiblen Prozesse hier an, weil unsere Rechtsstandards und unsere Integrität garantieren, dass Technologie kontrollierbar bleibt. Moral ist im Zeitalter der Algorithmen kein weicher Faktor, sondern ein harter Wettbewerbsvorteil. Wir exportieren Rechtssicherheit in eine Welt des digitalen Chaos und setzen dem amerikanischen „Move fast and break things“ ein selbstbewusstes „Build things that last“ entgegen.



Dieser Anspruch auf Substanz, auf Dinge, die wirklich funktionieren und halten, muss auch die physische Industrie revolutionieren. Die Ära, in der Exporterfolge in Tonnen gemessener Maschinen gefeiert wurden, geht zu Ende. Die Zukunft gehört der Kreislaufwirtschaft, und Österreich hat die idealen Voraussetzungen dafür. Die „Hidden Champions“ müssen sich zu „Circular Champions“ wandeln. Langlebigkeit wird zum Geschäftsmodell. Österreich wird 2050 das Land sein, das Ressourceneffizienz als Dienstleistung exportiert.

Lassen Sie uns dieses Szenario präzisieren, um die wirtschaftliche Tragweite zu verstehen: Ein österreichischer Weltmarktführer für Industrieanlagen verkauft im Jahr 2050 keine Hardware mehr nach Asien. Er verkauft „garantierte Produktionsstunden“. Der Vertrag besagt nicht: „Hier ist die Maschine, sie gehört dir“, sondern: „Wir garantieren dir 99,8 Prozent Ausfallsicherheit für die nächsten fünfzehn Jahre“. Die Anlage bleibt im Eigentum des Herstellers. Sie ist vollgepackt mit Sensorik und besitzt einen digitalen Zwilling in der Firmenzentrale, der jeden Verschleißteil überwacht. Das ökonomische Prinzip dreht sich um: Früher verdiente der Hersteller, wenn ein Teil kaputtging. Jetzt verliert er Geld, wenn die Maschine steht. Plötzlich ist extreme Langlebigkeit der größte Profithebel. Wir verdienen Geld, indem wir nicht neu produzieren, sondern erhalten. Dieses Modell, „Product as a Service“, sichert hochqualifizierte Jobs in Datenanalyse und Wartung hier im Land. Es ist die perfekte Symbiose aus Ökologie und Ökonomie und die einzige Art von industriellem Wachstum, die in einer Welt begrenzter Ressourcen langfristig möglich ist.

Um diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen, bedarf es jedoch mehr als politischer Absichtserklärungen. Es braucht harte, strukturelle Maßnahmen. Erstens benötigt der Standort „Regulatory Sandboxes“. Der Staat muss rechtliche Freiräume schaffen, in denen Unternehmen neue KI-Anwendungen oder Kreislaufmodelle testen können, ohne von Bürokratie erdrückt zu werden. Wir brauchen Experimentierräume, in denen das Risiko erlaubt ist und der Gesetzgeber als Lernpartner auftritt. Innovation braucht Luft zum Atmen, und diese Luft wird in Österreich derzeit oft durch Überregulierung abgeschnürt.

Zweitens muss das private Kapital mobilisiert werden. Österreich ist ein Land der Sparer; Milliarden liegen unproduktiv auf Konten und verlieren an Wert, weil kollektive Angst vor dem Risiko herrscht. Es braucht steuerliche Anreize, um dieses Geld in Risikokapital zu verwandeln. Ein attraktiver Beteiligungsfreibetrag für Investitionen in Startups und Green Tech würde nicht nur die Finanzierungslücke schließen, sondern die Bevölkerung am Erfolg der Innovation beteiligen. Sicherheit entsteht im 21. Jahrhundert nicht auf dem Sparbuch, sondern durch mutige Investition in die Zukunft.

Drittens braucht es eine Bildungsreform, die Entrepreneurship und Ethik als Einheit begreift. An den Universitäten zeigt sich oft brillantes Potenzial, das von der Angst vor dem Fehler gelähmt wird. Das Bildungssystem lehrt noch immer die Vermeidung von Risiken, nicht den Umgang mit ihnen. Unternehmertum muss als Haltung begriffen werden, vom Kindergarten bis zur Universität. Gleichzeitig darf technische Ausbildung nicht ohne ethische Fundierung stattfinden. Der Programmierer von morgen muss auch Philosoph sein, um die Konsequenzen seines Codes zu verstehen. Genau das ist der Kern der Vision: Technologiekompetenz gepaart mit Wertekompetenz.

Österreich steht vor einer binären Wahl. Entweder klammert sich das Land weiter an das romantische Bild der „Insel der Seligen“ und wird langsam zum Freilichtmuseum für Touristen, die



bewundern, was früher einmal war, ökonomisch, aber irrelevant. Oder es nutzt seine immense Forschungskraft, seine Stabilität und seine Werte, um das Betriebssystem für eine vertrauenswürdige Weltwirtschaft zu schreiben. Der Blick von außen zeigt deutlich: Dieses Land hat alle Zutaten für den Erfolg. Das Rezept liegt auf dem Tisch. Es fehlt nur der Mut, die österreichische Gemütlichkeit gegen eine produktive Unruhe zu tauschen. Dann wird der Fels in der Brandung nicht zermahlen, sondern zum Leuchtturm für eine neue Weltwirtschaft. Die Zukunft wartet nicht. Aber wir haben alles in der Hand, um sie zu schreiben. Als Teil dieser Generation stehe ich bereit, diese produktive Unruhe nicht nur einzufordern, sondern hier in meiner Wahlheimat selbst mitzugestalten.